

MARKUS KNÖFLER:

Netz - Haut - Ablösung

0. Statt Einleitungen. Bruch¹

Vorliegende/folgende Redeübung/Schreibübung möchte ein Patchwork sein. Keinen Anspruch auf Vollständigkeit wagt sie zu erheben. Sie, die Redeübung, ist aus verschiedenen Materialien, Daten und Geschwindigkeiten gemacht.

Die Angewohnheit, Statt-Einleitungen nachzureichen, also Anleitungen, Legitimationen, Verfahren, Rezepte und Therapien, die prozeßhaften Charakter haben, die mutieren und den Weinberg des Textes bebauen, vorweg dem Textkörper/Redeübungskörper aufzusetzen, diese Angewohnheit ist eine strategische Täuschung. Eine Sehnsucht nach Konsistenz, der Traum von der Organizität des Textes/der Welt. Dies soll keine Einleitung sein.

Ich ging mit Tatendrang und kindlicher Strebsamkeit an alles heran. Leitplanken des vorhergehenden/nachfolgenden waren/sind die ausufernden Assoziationen beim seligen Denken an das Thema dieser unserer Zusammenkunft, das immer bei Fußball und bei Frauen sich in der Einbahnstraße verliert. Netzstrümpfe, Tore, Tätigkeiten, die mit beidem verbunden sein könnten, waren das erste, Präfixverben wie einnetzen, die Haut versenken, ohne Ball und ohne Netz gibts kan Sonntag und ka Hetz, das zweite.

Im Hin- und Herblicken der vielgestaltigen Texte hatte der Text/Blick seine Aufmerksamkeit auf die Verselbständigung des Nichternstnehmens der Sache gerichtet.

Die WM und ihre vielgestaltigen, kräftigst unterstützten, nicht nur sprachlichen Machismen ließen einige Versuche, zum Mikroskop zu greifen, scheitern, wiewohl da blieb: einnetzen usw.: das Tor ist eine Frau, also rein mit der Haut (die kürzlich erfahrene Tatsache, daß der runde Gott auch in der ungarischen Sprache mit Haut verniedlicht wird, macht manches adaptabel, denn so paßt der Kalauer auch umgekehrt und hier in Südungarn): doch Netz paßt nicht nur hier zur Haut, also ist Netzhaut das Kompositum, das sich ergibt, weiters Ablösung die Tätigkeit, die man sich selbst wünscht und vorschreibt.

Mit glänzenden Augen machten sich *ein* Text und ich auf den Weg der Kontextualisierung; vergeblich. Bremslicht war die Literatur/Literaturwissenschaft, i.e. die

¹ Zitiert wird nach: Ingeborg Bachmann, *Ihr glücklichen Augen*, in: I.B., *Simultan. Neue Erzählungen*, München 1986, S. 62-76. (Seitenangaben erfolgen in Klammern im Text)

projizierte Verkleinerung einer sogenannten Wirklichkeit im Netzwerk eines Zellensystems auf einer von vielen Häuten, die Resultate und eventuell analoge Bezugspunkte in Ingeborg Bachmanns Erzählung *Ihr glücklichen Augen*² (zuzügliche Lieferanten könnten sein: Bering und seine Kitahararankheit, der blinde Geronimo, der todgeweihte Okularist Maletta sowie Augenarzt Coppelius) wurden die Leitplanken.

So hofft man, daß vorliegende Redeübung/Schreibübung vielleicht doch nicht nur ein traumatisiertes Gewebe ist, wiewohl sie ein Patchwork bleibt. Vielmehr ist sie nicht mehr als Effekt und Instrument eines hochsommerlichen Symposiums zur Zeit der WM und so gesehen nur ein verhaltener Hieb auf andere Texte/Gewebe.

I. Das Gute im Auge behalten – Ihr glücklichen Augen

Zum Teil mehr als vollgestopft mit Phraseologismen des Sehens und der Augen (so z.B.) Anastasia [...] hat viel Scharfblick“ (S. 71); „auf den ersten Blick hat sie sich in ihn verliebt“ (S. 63); „in der Woche, in der Miranda den Überblick verliert“ (S. 72); „Sie übt [...] die ersten Schritte blind vor Schreck“ (S. 71)) ist Ingeborg Bachmanns Mittelerzählung des Simultanzyklus neben anderem eine Präsentation von mindestens zwei Sichtweisen, vereinfacht *des Sehens* sowie *des Gesehenwerdens*, deren Schnittpunkte zum Teil in den Kurzpassagen eines zumindest etwas mehr wissenden Erzählers, zum Teil in den erzählten Hörpassagen, zum Teil in den Spiegelblicken liegen.

Wie vieles in der Sekundärliteratur zu Bachmann verfehlt auch diesbezüglich das meiste sein Ziel. Wenn etwa Bortenschlager in dem Beitrag *Bebauung des Eigenen* den Frauen in Simultan Unfähigkeit zuerkennt, die Stimme zu erheben³, so zielt das bei Miranda direkt ins Leere, da gerade Sprechen sowie Hör- und Tastsinn Überschneidungen mit dem anderen System erst gewährleisten. *Bebauung des Eigenen* ortet weiters Kommunikationslosigkeit, die teilweise oder zur Gänze dort auftritt, wo die Simultanfrauen sprechen oder zu sprechen versuchen.⁴ Dies scheint mir gänzlich verfehlt, da es in *Ihr glücklichen Augen* gerade nur in den bildlosen Passagen zu gleichwertiger, ahierarchischer Kommunikation kommen kann. Das meiste der Literatur verstellt den Blick wie oft auf Lustiges. Gerade der Simultanzyklus

² Vgl. Sigrid Bortenschlager, „Bebauung des Eigenen. Zur Darstellung geschichtlicher Erfahrung im Erzählzyklus „Simultan“ von Ingeborg Bachmann“, in: *MAL* 12 (1979), S. 226-250., hier S. 231.

³ Vgl. ebd.

⁴ Vgl. Ellen Summerfield, „Verzicht auf den Mann. Zu Ingeborg Bachmanns Erzählungen „Simultan““, in: Wolfgang Paulsen (Hg.), *Die Frau als Heldin und Autorin. Neue kritische Ansätze zur deutschen Literatur*,

reizte augenscheinlich zu ewigen blütentreibenden feministischen Hohlhippen, wo die Schulfunksendung bereits im Titel erkennbar wird, etwa Ellen Summerfields Aufsatz *Verzicht auf den Mann*⁵ oder Ingeborg Drewitz' *Sie nehmen die Welt nicht an. 5 Frauenschicksale bei Ingeborg Bachmann*⁶, sodaß man sich auf Texte wie Eckard Henscheids *Leere trübe Frauengeschichten*⁷ freuen muß.

Die Hauptperson Miranda sieht und wird gesehen. Auf mindestens vier Netzhäuten brennen sich Bildchen ein, die die Wahrnehmungsmuster von mindestens zwei Seiten vorstellen wollen. Auch hier scheint *Bebauung des Eigenen* zu kurz zu greifen, wenn die Erzählung quasi in Wirklichkeitsflucht in dem Sinn umbenannt wird, als man konstatiert, daß Miranda einfach nicht sieht, was sie nicht erträgt.⁸ Zu kurz deshalb, weil die Netzhautoperationen *außerhalb* Mirandas zum Erkennen notwendige umfassende Wahrnehmungen organisieren und ein Ausschaltungsvorgang Josefs etwa hier unberücksichtigt bliebe.

In der Folge möchte ich diesbezüglich von zwei Welten sprechen, Two Minds⁹, Welten deshalb, weil Bachmann selbst, z.T. nicht durchgehalten, einen diesbezüglichen Initiierungspunkt gesetzt hat.

Bebauung des Eigenen stellt ein Nebeneinander von Perspektiven fest, schlau, die einander gegenseitig ausschließen, weniger schlau, da wie gesagt die Perspektiven des anderen Netzhautpaares ähnliche Operationen durchführen.¹⁰ Der Erzählerperspektive konzediert *Bebauung des Eigenen* ein Zusammenhalten aller Fäden¹¹, was im Kontext der Netzhautablösung ganz unschlau erscheint, da gerade in dieser Erzählung eine sogenannte „subjektive Perspektive der Protagonistin“¹² der arrangierenden eines Erzählers eben nicht gegenübersteht.

So führt der Blick, der hassende Blick der in der Straßenbahn sie umgebenden zu Ende der Szene des Absatzes zur Evaluierung der Wahrnehmerin, der u.a. „gute Beine“ (S. 66), in diesem Fall vom Schaffner, zuerkannt werden:

Bern/München 1979 (Amsterdamer Kolloquium zur deutschen Literatur 10), S. 211-216.

⁵ Vgl. Ingeborg Drewitz, „Sie nehmen die Welt nicht an. 5 Frauenschicksale bei Ingeborg Bachmann“, in: *Der Tagesspiegel Berlin* 1.10.1972, S. 57.

⁶ Eckard Henscheid, „Leere trübe Frauengeschichten. Neue Erzählungen von Ingeborg Bachmann: „Simultan““, in: *Frankfurter Rundschau* 1.11.1972.

⁷ Vgl. Bortenschlager, *Bebauung*, S. 236.

⁸ Vgl. Michael Joyce, *Of Two Minds. Hypertext Pedagogy and Poetics*, Michigan 1995.

⁹ Vgl. Bortenschlager, *Bebauung*, S. 236.

¹⁰ Vgl. ebd.

¹¹ Ebd.

¹² Vgl. Friedrich Kittler, „Fiktion und Simulation“, in: *Aisthesis. Wahrnehmung heute oder Perspektiven einer anderen Ästhetik*, hrsg. v. Karlheinz Barck u.a., Leipzig 1990, S. 196-213.

[...] fällt ihm auf, daß jemand das Wechselgeld nicht genommen hat, wahrscheinlich die Frau, die an der Börse oder am Schottenring ausgestiegen ist. Fesche Person. Gute Beine. Er streicht das Geld ein. (S. 66)

Dies ist etwas, was im Text dann gerade Miranda wieder aus der Erinnerung, Erinnerung in diesem Two-Mind-System als Beginn einer Welt der Dissimulationen, einer Miranda diesseitigen Welt, graben kann, die Wiederholung eines Außenmerkmals, das die Wahrnehmungsgrenzen determiniert, andererseits aber auch insofern verschleiert, als die ästhetische Evaluierung die gleiche ist:

Für Miranda haben andere Frauen keine Defekte, es sind Wesen, die weder Haare auf der Oberlippe noch auf den Beinen haben, die immer frisiert sind, ohne Poren und Unebenheiten. (S. 68)

In Nebensatzfetzen sind es diese Oppositionen, die über eine Dichotomie von *sehen-gesehenwerden* die Geschichte strukturieren, wiewohl die textliche Ablösung der Netzhautvorgänge die gleiche bleibt. Miranda sieht keine Frauen, die nicht frisiert sind, wohingegen sie selbst „wochenlang keinen Friseur gesehen hat.“ (S. 72)

Der Grenzgang, selbst der Erzähler nennt Miranda einmal Grenzgängerin (Vgl. S. 72), erfolgt hier, an der Trennlinie von bright and dark side of the moon, des Sehens, i.e. der Bildfolgen auf der Netzhaut Mirandas, und des Gesehenwerdens, i.e. der Bildfolgen, die Miranda auf Netzhäuten, logischerweise auf den Netzhäuten anderer zeigen. Gesehenwerden bezeichnet folglich das Bild Mirandas, Sehen das Bild der anderen.

Sehen erfolgt demnach nur „auf der ihr zugewandten Seite“ (S. 67), nach zwei Metern findet der Bereich sein Ende, der Weltraum wird undurchdringlich, der Homotopos des Gesehenwerdens beginnt:

Im Musikverein ist ihr Gesicht das entspannteste, eine Oase des Friedens, in einem Saal, in dem sie von gut zwanzig gestikulierenden Personen gesehen wird und selber niemand sieht [...] sie hat es erlernt, die Nervosität in Räumen aufzugeben, in denen Menschen einander [...] beäugen. (S. 67)

Zur Korrektur wird noch etwas zu sagen sein. Da aber bei den anderen Frauen, beim Akt des Sehens, Defekte angesprochen wurden, d.h. korrigierbares, Miranda selbst aber als unkorrigierbar erzählt wird, lassen sich die Defekte in dieser Welt, d.h. auf der ihr zugewandten Seite, nicht mehr fassen.

Daß das Aktivverbum 'sehen' innerhalb des Erzählrahmens als Synonym für 'Josefsehen'

gedeutet werden kann/muß, also die Gleichsetzung des Gesichtsfeldes mit dem untreuen Geliebten, ein heterosexueller Tunnelblick sozusagen vorherrscht, darauf will ich noch zurückkommen. Was die Projektionen auf Mirandas Netzhaut anlangt, ist die Reduktion auf das verkleinerte, verkehrte Bildnis Josefs allerdings wesentlich:

Sie schaut immer rechts oder links oder sonstwo an ihm vorbei, damit ihr Blick ins Leere geht [...] Und jeden Tag findet jetzt statt: Josef-weniger-sehen, weniger-von-Josef-sehen. (S. 72 f.)

Sehen in obiger Andeutung bildet wie gesagt den Focus der Erzählung. Mirandas Netzhaut determiniert den Verlauf. Gegen Ende hin scheinen sich konsequent die Welten für kurze Zeit oder immer eher zu decken. Eine stark personale Erzählsituation öffnet, bevor Miranda in die Glastür kracht, die Grenze. Miranda zittert, weil Stasi böse *aussieht*, sie hebt sich mit einem Ruck auf eine *bleiche* Stasi zu, *sieht* noch, daß Anastasia verstehend nickt, sieht, daß sie *Röte im Gesicht* hat und sie *sieht noch* die Flügeltür (Vgl. S. 75).

Wie erwähnt bildet Korrektur einen iterativen Halt. Miranda unternimmt Versuche des Korrigierens, beansprucht Schienen, Lupen, korrigiert somit die ihr zugewandte Seite (der Welt) und wird aber zeitgleich von der Mittler-/Erzählerfigur als unkorrigierbar rubriziert und die Wirklichkeit muß „sich vorübergehend Veränderungen von ihr gefallen lassen“ (S. 66). Erzählerisch geschieht hier eine Simplifizierung infolge wörtlicher 'Unbeholfenheit', da die eben zitierte Wirklichkeit im Sinne Friedrich Kittlers¹³, will man dichotomisch in two minds teilen, die der Affirmationen und Negationen ist, als solche aber obligatorisch zu kennzeichnen wäre und gerade in textkruzialen Sätzen wie eben diesem verwirrend werden kann. Welche Wirklichkeit muß sich welche Veränderungen gefallen lassen? Was verändert die unkorrigierbare Miranda?

Endlich kann man jetzt einmal zurückkehren zur Haut und zum Netz. Miranda lebt in der Erzählung in einer anderen Welt, die eben apostrophierten Korrekturen, Veränderungen, Wirklichkeiten garantieren diese Andersartigkeit, gehe ich von der Konstruktion, die von der Netzhaut durchgeführt wird, aus, eigentlich *sui generis*. Mirandas Veränderungs-/Korrekturvorgang wird mit *verkleinern* eröffnet: „Sie [...] verkleinert, sie dirigiert

¹³ In der Erstfassung des Textes fehlt diese genauere Korrekturbeschreibung, in der Zweit- und Drittfassung verwendete Bachmann 'verkleidet', was der Tätigkeit der Netzhaut zwar in ähnlicher Weise entspricht, aber doch nicht so ins Ziel trifft, einnetzt. Vgl. Ingeborg Bachmann, „Todesartenprojekt. Band 4. Der „Simultan“-Band und andere spätere Erzählungen“, hrsg. v. Monika Albrecht u.a., München/Zürich 1995, S. 209-274.

Baumschatten“ (S. 66).¹⁴ Die Korrekturen der Wirklichkeit, durchgeführt von der unkorrigierbaren Miranda, passieren auf der Netzhaut, wobei erzählstrukturell den Anfang und den Schluß – „Ihr glücklichen Augen“ (S. 62) und „Immer das Gute im Auge behalten“ (S. 76) - die verhangene Welt Mirandas beklammert.

II. Netzhaut

Im Gehirn ist es dunkel. Das Licht, das ins Auge fällt, bleibt in der Netzhaut stecken. Und niemand sitzt mehr dahinter, um sich das Bild der Welt auf der Retina anzusehen. Sehen ist ein Vorgang, der mit den [...] Möglichkeiten neuronaler Netzwerke erklärt werden muß. [...] Bevor das Licht aber da [im Gehirn M.K.] angekommen ist, gilt es zu verstehen, wie es umgewandelt wurde. Dies fängt mit einem Protein an.¹⁵

Netzhaut: Findet sich in den meisten Lexika zwischen Netzglas (es handelt sich um zwei Glasblasen, deren Fäden senkrecht zueinander laufen und die übereinander geschmolzen werden) und Netzkarte (alle wissen, was das ist).

Netzhaut ist die innere lichtempfindliche Schicht des Auges, wird auch Retina genannt, und enthält in ihrem den Augenhintergrund auskleidenden Teil die eigentlichen Sinneszellen (Stäbchen und Zapfen), die mit den Fasern des Sehnervs in Verbindung stehen.

Netzhautablösung: ist die Abhebung der Netzhaut des Auges von der Aderhaut und geht mit Sehstörungen einher. Der Kranke sieht einen Teil des Gesichtsfeldes wie durch einen Vorhang verdeckt. Behandlung: Lichtkoagulation (mit Laserstrahlen) oder Operation.

Netzhautentzündung: ist eine infektiöse, toxische oder allergische Entzündung der Netzhaut mit Flimmern vor den Augen, vor allem mit *Nebelsehen* und einer Herabsetzung des Sehvermögens.¹⁶

Dann fängt die Erwartung wieder an, wird immer heftiger, und in ihrer nebelhaften Welt, gibt es zuletzt, doch mit Verspätung, doch eine Art Sonnenaufgang, der Dunstvorhang zerreißt. (S. 65)

Verkleinerung, Korrektur im Sinne von Ausschaltung wird Mirandas diesseitiger Welt zgedacht, geschieht jedoch in den Netzhäuten auf der jenseitigen Wahrnehmung, d.h. der

¹⁴ Ernst Peter Fischer, *Die Welt im Kopf*, Faude 1985, S. 72.

¹⁵ Vgl. *Der Neue Brockhaus. Lexikon und Wörterbuch in fünf Bänden und einem Atlas*, Mannheim ⁷1991, Bd. 3, S. 689.

¹⁶ Michel Foucault, „Andere Räume“, in: *Aisthesis. Wahrnehmung heute oder Perspektiven einer anderen Ästhetik*, hrsg. v. Karlheinz Barck u.a., Leipzig 1990, S. 34-46., hier S. 34. und S. 39.

Wahrnehmung, die *Miranda* ins Objektiv zieht, von der *Miranda* gesehen wird, ebenso und in dieser Reihenfolge. Die verkleinerten, dirigierten Baumschatten werden nicht nur bei *Miranda* so, d.h. verkleinert, dirigiert, v.a. aber verkehrt auf die Netzhaut projiziert und dort, so weit ist man medizinwissenschaftlich aber noch nicht, wahrscheinlich eingebrannt.

Wir wissen: Von dort werden die Zellen angeregt und Impulse ans Gehirn gegeben, was eine Information vorstellt, die, bei gleichzeitiger partieller Ausschaltung, vorbereitet ist und daher nicht unausweichlich. Die Information aus den Bildpunkten wird zum ersten Mal an der Netzhaut bearbeitet und verändert. Während dieses Vernetzungsvorganges müßte sich das verkleinerte, verkehrte Bildchen auf der Netzhaut einbrennen, doch wie lange, ist ungeklärt. Das heißt, wie lange die Stäbchen und Zäpfchen zur Regeneration benötigen, weiß Gott.

III. Zweiweltenkonstruktion

Wir sind in der Epoche des Simultanen, wir sind in der Epoche der Juxtaposition, in der Epoche des Nahen und des Fernen, des Nebeneinander, des Auseinander. Wir sind, glaube ich, in einem Moment, wo sich die Welt weniger als ein großes sich durch die Zeit entwickelndes Leben erfährt, sondern eher als ein Netz, das seine Punkte verknüpft und sein Gewirr durchkreuzt.

[...]

Es gibt [...] gewissermaßen Orte außerhalb aller Orte [...] Heterotypien. Und ich glaube, daß es zwischen diesen und den anderen Plätzen, den Heterotypien eine Art Misch- oder Mittlererfahrung gibt: den Spiegel [...] Im Spiegel sehe ich mich da, wo ich nicht bin.¹⁷

Die Mischerfahrung ist der gemeinsame Code, die kongruenten Bilder auf den Netzhäuten. Ganz nah vor einem Rasierspiegel in *Mirandas* Badezimmer oder einem großen Biedermeierspiegel in *Mirandas* Schlafzimmer treffen sich *Sehen* und *Gesehenwerden* intervallisch in der Erzählung, wird *Miranda* auf *Mirandas* Netzhaut geworfen, aus einem Bild heraus, in welchem *Miranda*, mit Foucault, nicht ist.

Vom Spiegel aus entdecke ich mich als abwesend auf dem Platz, wo ich bin, da ich mich dort sehe. Von diesem Platz aus [...] kehre ich zu mir zurück und beginne meine Augen wieder auf mich zu richten und mich da wieder einzufinden, wo ich bin.¹⁸

Die konjunktivische Konstruktion läßt die Bilder einander annähern:

¹⁷ Ebd., S. 39.

¹⁸ Vgl. Kittler, *Fiktion*, S. 200f.

Sie kämpft einsam gegen ihre Unvollkommenheit vor dem Rasierspiegel, der einmal Josef gehört hat und in dem sie sieht, wovon sie hofft, daß Josef es barmherzig übersehen könnte. (S. 68)

Barmherzig-könnte weist auf ein Sehen hin, das sich mit Mirandas sehen trifft.

Danach [...] stellt sie sich vor den milden Biedermeierspiegel im Schlafzimmer und findet sich 'passabel', es geht, es ist gar nicht so schlimm. (S. 68)

Ohne den Spiegel als Mittelform driften die Räume auseinander, verarbeiten Sehen und Gesehenwerden verschiedene Welten. Um Friedrich Kittler voranzugreifen opponieren die beiden Welten/Minds im Sinne der Affirmationen/Negationen und Simulationen/Dissimulationen gegeneinander.¹⁹ Auf den gesamten Simultan[!]zyklus wendet Robert Pichl auch Bachmanns Programm der Vorrede zum *Fall Franza* an, in welchem sie betont, daß die wirklichen Schauplätze, von äußeren immer überdeckt, woanders stattfänden.²⁰ Die ihr, Miranda, zugewandte und die abgewandte Seite erzählen zusammen zwei Geschichten, die in einer mit Namen versehenen Stadt die Orte beiden Welten jeweils anders zugehörig macht.

Sie blickt abwechselnd in Richtung Rotenturmstraße und in Richtung Parkring, sie vermutet ihn [...] ah, jetzt kommt er doch von der Rotenturmstraße und sie freut sich auf einen wildfremden Mann, der aber abrupt aus ihrer Zuneigung entlassen wird, wenn er als Nicht-Josef erkannt ist. (S. 65)

Der Mann ist Teil einer ihr zugewandten Welt der Simulation und der Dissimulation, die Rotenturmstraße wird zur gesamten Heterotypie in dem Sinn, daß Josef aus ihr herauszukommen hätte. Am Ende der Skala, die mit der verhangenen Welt Mirandas beginnt und als Gegenpol die 'präzisere' Welt der anderen aufweist (also eine komparativisch gesteigerte Welt, im Hyperverhältnis zur Nebelwelt – Nebelwelt, wie durch einen Vorhang verdeckt), steht Josef nicht, da er insofern als eine Art Abweichung in der affirmativen Welt erscheint, als er den Focus von Mirandas Welt bildet. Die Welt als Desiderat der Wirklichkeit schrumpft innerhalb der subjektiven Dissimulation Mirandas auf Josef zusammen, und die Rotenturmstraße wird (Teil der) Heterotypie.

'Präziser' als Komparativ steht mit Josef als Fluchtpunkt nicht notwendig über Mirandas

¹⁹ Vgl. Robert Pichl, „Rhetorisches bei Ingeborg Bachmann. Zu den „redenden Namen“ im „Simultan-Zyklus““, in: *Jb. f. Internationale Germanistik*. Reihe A, 8 (1980), S. 298-303., hier S. 301.

²⁰ Vgl. Bortenschlager, *Bebauung*, S. 244.

Welt. Wohlfühlen bedeutet Diesseitigkeit: „die verhangene Welt, in der Miranda nur etwas Bestimmtes will, nämlich Josef, ist die einzige, in der ihr [...] wohl ist“ (S. 65) bzw. „zärtlich ist alles an Miranda, von ihrer Stimme bis zu ihren tastenden Füßen, einschließlich ihrer gesamten Funktion in der Welt, die einfach Zärtlichkeit sein dürfte“ (S. 66). Josef ist das Bild auf Mirandas Netzhaut, Josef ist Wohlfühlen, daher ist Josef-Sehen gleich Sehen, daher ist Josef die Welt, was insofern etwas Banales heißen will, als Josef auf Mirandas Netzhaut anders ent/geworfen wird als etwa auf Anastasias: „in ihrer eigenen [...] Manier, und Josef endlich ist ihr wirklich gelungen, von Anfang an.“ (S. 63)

Es ist innerhalb des Erzählten m.E. etwas zu kurz gedacht, wenn Bortenschlager festhält, daß Mirandas Sehschwäche (als solche bezeichnet sie der Text auch nie) lange vor Josefs Untreue schon existierte.²¹ Innerhalb der Textgrenzen bestimmt Josef das Sehen, und so steht der komparativisch 'präziseren' Welt des 'normalen Sehens', des 'immerzu Sehens', des 'genauen Sehens', Visionen, die mit Mirandas Sehen nichts zu tun haben, die komparativisch 'schönere' Welt gegenüber, in der weniger 'präzise' Bilder projiziert werden: „und sie muß darum eine Geschichte für alle erfinden, die schöner ist als die wirkliche“ (S. 71).

Ähnlich wie beim Kongruentwerden der Geschichten über den Mischort des Spiegels finden die Gegensatzwelten bei rein akustischen Signalen, etwa Telefongesprächen, also einer Wahrnehmungsumleitung, einen Gemeinsamkeitsraum, der von weniger offensichtlichen Codestörungen begleitet ist, und der am Ende, mindestens im Text, die Welt und Josef trennbar macht, indem, nach Auflegen des Hörers, gesondert nach den Gründen für Josef und den Gründen für die Welt gefragt wird (Vgl. S. 70).

IV. Kittler

Die Fiktion, ihrer Etymologie zufolge, stellt Figuren her. Fictio und Figura sind urverwandt mit dem deutschen Wort 'Teig' und dem griechischen Wort für Mauer, als jener τεῖχος offenbar noch aus formbarem Lehm bestand.²²

In beiden Welten ist alles richtig. Mirandas Bisamberg ist der Bisamberg:

Da schau, der Bisamberg. es ist nur der Leopoldsberg, aber das macht nichts. Josef ist geduldig [...] Und warum sollte es nicht ausnahmsweise der Bisamberg sein? (S. 66)

²¹ Vgl. Kittler, *Fiktion*, S. 198.

²² Bortenschlager, *Bebauung*, S. 235.

Die tatsächliche Vorhandenheit der Dinge ist sekundär für das Inventar der Minds. Zum Teil konzipieren Erinnerung, zum Teil auswendig gelernte Vorschriften die Bilder und Einbrennungen Mirandas und so ist die Frage nach dem richtigen Berg eigentlich nicht mehr beantwortbar, ebensowenig wie die nach der Rotenturmstraße, dem Parkring oder der Blutgasse.

Die „kranken optischen Systeme“ (S. 62) rufen Simulationen hervor, die an die Stelle der Affirmationen treten. Da die Mängel, will man sie so bezeichnen, laut Text korrigierbar sind, ist der vom Erzähler apostrophierte Himmel („Miranda [...] als ein „Geschenk des Himmels“ empfindet“ (S. 62)) die Welt des Simulierten, wenn man es einfach haben kann (man kann es einfach haben), weil wiederum laut Text die Korrekturen es ermöglichen „in die Hölle“ (S. 63) zu sehen; d.h. die Schienen leiten von Himmel zu Hölle und umgekehrt und ermöglichen den Übergang von Affirmation zu Simulation und vice versa.

Symbiotisch ergänzen diese Bildwelten der Netzhäute einander. Ich stimme mit Kittler überein, daß bei Simulationen, diesem mehr als ästhetischen Verfahren, die Negation immer schon eingebaut ist. Schon Bortenschlager ortet dieses Ineinander, wenn sie festhält, daß Miranda passiv verweigert, indem sie aktiv umgestaltet, weil Miranda in ihrer „Unsicherheit [ja] produktiv ist“.²³

Affirmieren bejaht, was ist, wohingegen Negieren nur verneint, was nicht ist; Simulieren heißt, was nicht ist, zu bejahen, und Dissimulieren, was ist, zu verneinen.²⁴ Diese Weltentrennung kann ich einfach, als einfaches Gemüt, auf den Text auflegen. Miranda simuliert die Karlskirche in dem Moment, in dem sie „zwei schimmelgrüne Klumpen“ (S. 66) 'erblickt', sie dissimuliert den potentiellen Fremden, der Onkel Hubert sein soll oder der alte Freund Robert (Vgl. S. 67).

Miranda hat schöne Beine und eine Brille, die ihr nicht steht. Der Bisamberg ist der Leopoldsberg. Verkrüppelte Kinder, globale Emanationen von Häßlichkeit sind nicht, sind dissimuliert.

V. Bindehaut - Hornhaut

Bindehaut. wird in herkömmlichen Lexika zwischen Bindegewebe und Bindemittel plaziert. Terminus technicus ist Konjunktiva (kann das noch wichtig sein?). Die Bindehaut ist die Lid-

²³ Vgl. Kittler, *Fiktion*, 200f.

²⁴ Vgl. Neuer Brockhaus, Bd. 1, S. 308.

Innehaut.

Die Entzündung der Bindehaut bezeichnet man als *Konjunktivitis* und meint damit eine entzündliche Erkrankung der Bindehaut, die sich in Rötung, Brennen, Fremdkörpergefühl, Lichtscheu und vermehrter Absonderung äußert.

Ursachen sind Lichtreiz, Rauch, Fremdkörper, Gifte oder Krankheitserreger.²⁵

Muß Miranda weinen, muß sie in einer finsternen Höhle leben? [...] Nachdem sie gelesen hat, wird ihr schwindlig, sie rutscht tiefer in den Sessel, das Buch auf dem Gesicht und kippt mit dem Sessel auf den Boden. Die Welt ist schwarz geworden. (S. 70)

Die Hornhaut heißt Cornea und steht normalerweise zwischen Hornfrosch und Hornhecht.

Die zweite Bedeutung bezeichnet die oberste Hautschicht aus verhornten Zellen, die erste den durchsichtigen Teil des Augapfels.

Hornhautentzündung wird Keratitis genannt, und durch Erreger, besonders Bakterien und Viren, nach Verletzung der Hornhaut hervorgerufen. Keratitis führt zur Bildung von Narben mit bleibender Sehstörung. Erste Anzeichen sind eine Trübung der Hornhaut, eine Rötung des Augapfels, Lichtempfindlichkeit, Tränenfluß und v.a. Schmerzen.²⁶

Astigmatismus ist griechisch und bedeutet Nicht-Punktmaßigkeit (Abbildungsfehler, Brechungsfehler des Auges, Stabsichtigkeit, auf enormer Wölbung der Hornhaut beruhend) und wird durch Kontaktlinsen und Hornhautübertragung behandelt, was man Keratoplastik nennt und was das Überpflanzen der Hornhaut vom Auge eines Verstorbenen bezeichnet (mittels sogenannter Augenbanken, erstmals in Würzburg 1972 etabliert, also nach *Simultan*, was eigentlich egal ist), als Ersatz für teilweise oder völlig getrübe Hornhaut.²⁷

VI. Korrektur

Kreation von Wirklichkeit als Schutzmechanismus ist die gängige Formel zur Rubrizierung der Erzählung Bachmanns²⁸, und dieser Rubrizierung entziehe ich mich keineswegs, im Gegenteil.

Die Welt des Konjunktivs erzählt die schönere Geschichte, die unpräzisere Geschichte,

²⁵ Vgl. ebd., Bd. 2, S. 610.

²⁶ Vgl. ebd., Bd. 1, S. 151.

²⁷ Vgl. Bortenschlager, *Bebauung*, S. 227f.

²⁸ Fischer, *Welt im Kopf*, S. 72.

die 'präzise' der anderen bleibt im Indikativ.

Die Brüche im Text machen es nicht leichter: „Miranda kann ohne Brille nicht existieren“ (S. 69), d.h. sie kann ohne Korrektur nicht existieren, bleibt aber, im selben Text, angeblich unkorrigierbar und existiert. „Mithilfe einer winzigen Korrektur [...] kann Miranda in die Hölle sehen“ (S. 63). Die Korrektur, die Prothese führt in die Welt der Affirmationen/Negationen über.

Unter Benützung der Korrigierinstrumente werden beide Mängel Mirandas aufhebbar, die Stab- und Zersichtigkeit ebenso wie der Astigmatismus, was bedeutet, daß der Sprung in die Wahrnehmung der anderen Netzhäute, i.e. in die nicht-zu-korrigierende und nicht-korrigierte Wirklichkeit ein Paarlaufen zwischen der künstlichen Eliminierung der Deformation und der schon angesprochenen Erinnerung ist. Erinnert werden auswendiggelernte Brillenrezepte, Speisekarten.

Sind diese Krücken nicht gegeben, hantiert Miranda erfolgreich mit der zitierten Krankheit der Konjunktivitis.:

Bestimmt würde Miranda Josef nicht weniger lieben (S. 62)

Sie könnte Messen lesen lassen für alle Autofahrer, die sie nicht überfahren haben (S. 67)

[...] und es könnte auch sein, der Größe und des Umfangs wegen, daß es Herr Langbein gewesen ist (S. 67)

[...] ihr ist, als hätte sie außerdem Handschuhe mitgebracht (S. 68)

Da der, mithilfe der Korrektur erfolgende Wechsel, in den Indikativ explizit als Bestrafung aufgefaßt wird, ist das präzisere System der Wechsel vom wohlbekannten „Dschungel“ (S. 65) in den „nicht recht bekannten“ (S. 66) Bereich negativ assoziiert das korrigierte (System). Die Korrekturen sind iterative Versuche: Miranda versucht, Josef auf dem Graben unter anderen herauszufinden, sie versucht, ihre Beine streng und gerade zu halten und unsicher zu lächeln, als Josef das Programmheft aufhebt, bis „Josef hingerissen anzuschauen die größte Versuchung“ (S. 68) wird und ihn nicht zu sehen nichts mehr sehen bedeutet.

VII. Regenbogen, Leder, Ader, Horn, Netz und Binde

Das Signal wird den Nervenzellen vermittelt, die es ins Gehirn leiten, wo dann endgültig das Licht gesehen werden kann. Über Zwischenstationen gelangt die Information dabei in primäre und sekundäre Sehfelder, die in der Hirnrinde liegen. Damit ist kein Ende der Leitung erreicht. Vom visuellen Kortex ziehen die

Nervenbahnen weiter und kommen auch wieder zurück. Wo die zum Erkennen notwendigen umfassenden Wahrnehmungen organisiert werden, wie also aus Licht Sehen wird, bleibt heute auch noch im Dunkel. Im Sehfeld der Rinde jedenfalls ist das Gesehene Bild in seine Linien, Kurven, Winkel und vieles mehr aufgeteilt.²⁹

Aderhaut: befindet sich in gängigen Lexika zwischen Ader und Aderknoten. Die Aderhaut wird auch Gefäßhaut genannt und liegt zwischen Lederhaut und Netzhaut und stellt im wesentlichen eine Blutgefäßschale dar, die die Netzhaut ernährt.

Nach vorne geht die Aderhaut in den Strahlen- oder Ziliarkörper über, welcher eine verdickte, ringförmige Zone darstellt. Sehnervfasern durchbrechen sowohl die Netzhaut als auch die Aderhaut wie auch die Lederhaut an der Stelle der Sehnervenpapille.³⁰

Die Lederhaut (Sklera) schützt als sehnenartige äußere Hülle das Augeninnere und gibt dem Augapfel seine Festigkeit. Die Lederhaut selbst ist gefäßarm und weiß durchscheinend, und geht vorne in die durchsichtige Hornhaut, die dem Augapfel uhrglasartig aufsitzt, über.

In gängigen Lexika befindet sie sich zwischen Lederersatzstoffe und Lederstrauch (ein nordamerikanisches Rautengewächs). Weitere Bedeutung ist wie bei Hornhaut ein Teil der Haut, zumeist von ledriger Konsistenz, gegerbt, gegebenenfalls auch durch Rauchen verursacht.³¹

Die Regenbogenhaut liegt wie eine Blende vor der Linse – ihre Öffnung, das Sehloch (oder auch die Pupille) kann durch Muskeln je nach Lichteinfall verändert werden. Wichtig ist, daß der Pigmentgehalt der Regenbogenhaut die Augenfarbe bestimmt, was ein wichtiges Erb- und Rassenmerkmal des Menschen darstellt und von der erbbedingten Menge des körnigen Pigments in den Zellen der vorderen Gewebsschichten der Regenbogenhaut, welche sich in gängigen Lexika zwischen Regenbogenforelle und regence (eine französische Kunstrichtung der Innendekoration des 18. Jahrhunderts) befindet, abhängt.

Gängigste Erkrankung ist die Regenbogenhautentzündung (Iritis), welche isoliert oder im Zusammenhang mit Strahlenkörper und Aderhaut auftreten kann. Ursache für Iritis ist in jedem Fall eine Infektion mit akutem oder chronischem Verlauf. Eine Behandlung erfolgt mit pupillenerweiternden Mitteln, mit viel Wärme und mit Verbänden. Im übrigen sei darauf hinzuweisen, daß die Behandlung nach der Grundkrankheit zu richten ist.³²

Ihr glücklichen Augen hat mir nicht den Gefallen getan, die von der Haut abzulösenden modifizierenden Erstteile der Determinativkomposita an strategisch günstigen Stellen in sich

²⁹ Vgl. Neuer Brockhaus, Bd. 1, S. 27.

³⁰ Vgl. ebd., Bd. 3, S. 352.

³¹ Vgl. ebd., Bd. 4, S. 373.

³² Lion Feuchtwanger, „Jud Sü?“ , Frankfurt 1976, S. 5.

selbst zu plazieren. Mit strikter Hartnäckigkeit tut *Ihr glücklichen Augen* borniert das Gegenteil. Die Haut ist kein Lexem, ebensowenig der Regenbogen, das Horn, das Leder oder die Binde. Auch die Ader kommt nicht vor und schon gar nicht - das Netz, sodaß ich mit dem Hinweis auf einen anderen Text, auf den Roman *Jud Süß* und seinen Beginn: „Ein Netz von Aderm schnürten sich Straßen über das Land, sich querend, verzweigend, versiegend“ dem hier ein Ende machen will.